

Ingrid Lee

WUNDER HUND



zwei

Nachdem ihn der Schulbus zu Hause abgesetzt hatte, rannte Mackenzie blitzschnell die Treppe hoch. Er riss die Tür zu seinem Zimmer auf und nahm den kleinen Hund auf den Arm.

Rrrrrch!, machte Cash. Der Hund versuchte ihm das Gesicht zu lecken und wand sich so sehr, dass er ihm aus den Händen glitt. Mackenzie musste sich auf den Fußboden legen, damit Cash auf seiner Brust alle viere von sich strecken und ihn richtig begrüßen konnte.

Nachdem sie mit dem Geschmuse fertig waren, sagte Mackenzie: „Jetzt musst du raus.“ Er durchsuchte sein Zimmer und fand einen alten Gürtel. Von dem schnitt er das Ende ab und bohrte mit der Spitze einer Schere ein Loch in das Leder. Als er Cash den Gürtel um den Hals legte, saß er ein bisschen locker. „So“, sagte er. „Das ist jetzt dein Halsband. Du wirst schon noch reinwachsen.“

In der Küchenschublade waren ein paar alte Karabiner-

haken. Mackenzie befestigte einen an der Gürtelschnalle. Dann verknotete er ein gelbes Seil mit dem Haken und machte aus dem Ende eine Schlinge zum Festhalten. Mit altem Klebeband, das sein Bruder beim Fußballspielen benutzt hatte, stabilisierte er den Griff. „Komm her, Cash!“, rief er dem Welpen zu.

Cash hielt das Seil für ein Spielzeug. Sie packte es und schüttelte es zwischen den Zähnen. Sie schüttelte das Seil so heftig, dass sich ihr Hirn verhedderte. Ihre Schnauze knallte gegen den Küchentisch. *Autsch!*

„Nein, Cash.“ Mackenzie nahm den Kopf des Hundes in die Hände. „Das ist deine Leine“, erklärte er langsam. „Damit du nicht verloren gehst. Jetzt gehen wir raus!“

Kaum spürte Cash den frühlingshaften Sonnenschein, raste sie los. Mackenzie musste fast fliegen, um mitzuhalten. Dummerweise wusste Cash nicht, was eine gerade Linie war. Sie kannte nur Kreise und rannte so oft um Mackenzie herum, bis sie beide verschnürt waren wie ein Geburtstagsgeschenk.

Ein dickes graues Eichhörnchen half ihnen schließlich, sich zu entwirren. Es schwenkte den buschigen Schwanz direkt vor Cashs Nase herum, und der Hund lief eifrig hinter ihm her und zog Mackenzie die ganze Straße entlang mit sich. Als das Eichhörnchen an einer großen Eiche hochkraxelte, war

Cash noch mitten in der Verfolgungsjagd und vergaß zu bremsen. *Peng!* Sie stieß sich die Nase an und war so verduzt, dass sie auf ihr Hinterteil fiel und heulte.

„Arme Cash!“, rief Mackenzie. Er setzte sich auf den Bordstein und streichelte ihr den Kopf. Er küsste sie auf die Schnauze, bis sie wieder Lust hatte, weiterzulaufen.

Sie rannten bis zum Park. Ein großer schwarzer Hund führte seine Besitzerin auf dem Weg spazieren. Sobald er Cash sah, fing er an zu bellen, stellte sich auf die Hinterbeine und schlug mit den Vorderpfoten in die Luft.

Cash verdrückte sich hinter Mackenzie und schob ihren Kopf zwischen seine Beine. *Rrrrrch!*, machte sie. Cash war vorne mutig, aber ihr Hinterteil zitterte. Sie versteckte ihren Schwanz.

„Runter, Fedora, runter!“, befahl die Frau ihrem Hund. Sie hielt die Leine mit beiden Händen fest und schaute auf Cashes großen Kopf, der zwischen Mackenzies Knien steckte. „Junger Mann“, sagte sie, „dein Hund muss einen Maulkorb tragen.“ Sie zog ihren großen bellenden Hund weg. „So einer hat in einem öffentlichen Park nichts zu suchen“, schimpfte sie.

Mackenzie beugte sich hinunter. „Es ist alles in Ordnung, Cash“, beruhigte er den Welpen. „Du bist ein guter Hund. Irgendwann bist du so groß wie der andere. Und doppelt so schlau. Komm, ich zeige dir ein Rattenloch.“

Das Rattenloch hatte sich im Winter stark vergrößert. Da lebten schon lange keine Ratten mehr, aber viele Hunde hatten am Eingang gescharrt. Mackenzie und Cash steckten die Köpfe in das Loch und schnupperten. Mackenzie roch nichts, aber Cash schien einen Leckerbissen entdeckt zu haben, weil sie sich mächtig aufregte – so sehr, dass sie ins Loch fiel. Mackenzie musste sie am Schwanz herausziehen.

„Cash“, lachte er, „du bist ein Hund und kein Stöpsel. Komm, wir gehen zum Teich!“

Cash hatte noch nie im Leben so viel Wasser auf einmal gesehen. Sie stolzierte durch die Binsen, die den Rand des Teiches säumten, und versuchte, gleichzeitig zu trinken und die Füße im Trocknen zu lassen. Zuerst hob sie eine Pfote und beugte sich vor. Als das nicht klappte, hob sie die andere Pfote und bog sich zur Seite. Aber ihre Zunge kam einfach nicht ran. Nachdem sie eine Minute lang herumgetänzelt hatte, gab sie auf. Mit dem Kopf voran sprang sie in den Teich und versuchte ihn auszutrinken.

„Langsam, Cash!“, schrie Mackenzie. Er fischte sie am Schwanz heraus. Beide wurden klatschnass. „Gut, dass du einen Henkel hast. Sonst würdest du jetzt Fische schlucken!“

Es wurde spät. Sie legten sich in den Klee und ließen sich von den letzten Sonnenstrahlen trocknen. Bis Mackenzie

seine Socken ausgewrungen hatte, schlief Cash schon tief und fest. Sie war noch klein und brauchte viel Schlaf.

„Cash“, sagte Mackenzie leise. Er rutschte zur Seite, bis er in eins ihrer Ohren sprechen konnte. Er strich dem Hund über den Rücken. „Cash, ich hab dir so viel zu erzählen. Gute Sachen und schlimme Sachen.“

Er redete, als ob ihm nie die Worte ausgehen würden. „Ich habe eine Mutter, Cash. Sie ist tot. Du wirst sie nie kennenlernen. Aber ich kann dir trotzdem von ihr erzählen.“

Ein Kleeblatt kitzelte Cashes Nase. Sie drehte sich auf den Rücken, damit Mackenzie ihr beim Erzählen den Bauch kraulen konnte.

Mackenzie redete weiter. „Mom roch immer gut. Nach Seife und Zitronen. Nachts, bevor ich einschlief, kam sie in mein Zimmer. Das hat sie nie vergessen. Manchmal blieb sie eine Weile und erzählte mir eine Geschichte. Ihre Geschichten waren gut, besonders die lustigen. Einmal hat sie mir erklärt, warum Kröten rülpsen. Das erzähl ich dir ein andermal. Wenn du selber eine Kröte gesehen hast.“

Mackenzie knickte Cashes Ohren um, damit sie innen trocknen konnten. Dann drehte er sich auch auf den Rücken und guckte in den Himmel. Er redete immer noch. „Manchmal schlief meine Mutter mitten in einer Geschichte ein. Ich hab sie aber immer schlafen lassen, auch wenn ich das Ende

hören wollte. Sie konnte nie lange bleiben. Nach einer Weile hat mein Vater durch das Treppenhaus gebrüllt. Dann wachte sie auf und ich wusste, dass sie gehen würde. Aber bevor sie das Licht ausmachte, hat sie immer Wünsche um mein Bett herum gepustet.“

Mackenzie stützte sich auf einen Ellbogen. „Mein Zimmer ist voller Wünsche. Mom hat gesagt, dass sie sich an Sachen klammern, aber manchmal löst sich einer und wird wahr. Du bist so einer“, sagte er und sah Cash an. „Einer von meinen Wünschen.“

Cash seufzte. Sie kannte sich mit Wünschen aus.

Mackenzie war noch nicht fertig. Er streckte den Arm aus und pflückte einen Klee. Dann zupfte er die Blütenblätter heraus. „Meine Mutter hatte irgendeine Krankheit. Deshalb brauchte sie so viel Schlaf. Eines Morgens ist sie gar nicht mehr aufgewacht. Als ich sie zum letzten Mal gesehen habe, schlief sie in einem Bett aus Blumen – so ähnlichen wie die hier. Sie lagen überall um sie herum. Damals konnte ich nicht anders, Cash – ich rief ganz laut nach ihr. Aber sie war so müde, dass sie nicht aufwachte. Auch als ich schrie.“

Mackenzie hörte auf zu reden, und Cash öffnete die Augen. Für eine Weile beobachteten die beiden das Wasser im Teich.

„Sie war einfach die Beste“, sagte Mackenzie.

Auf dem Heimweg blieben Mackenzie und Cash auf der Straße stehen und blickten in einen Gully. Eine Frau öffnete ihre Haustür. „Ach, du lieber Himmel!“, rief sie Mackenzie zu. „Das ist ja ein Kampfhund! Halt ihn bloß von meinem Grundstück fern! Hast du mich verstanden? Sonst rufe ich die Polizei!“ Sie ging ins Haus und knallte die Tür zu.

Cash zog wieder den Schwanz ein. „Mach dir nichts draus, Cash“, sagte Mackenzie. „Man gewöhnt sich dran. Hier in der Gegend knallen alle mit den Türen.“

Als sie sich ihrem Haus näherten, stand James O'Rourke am Fenster. An der Haustür blaffte er Mackenzie an: „Der Köter sieht nass aus. Ich will nicht, dass das Haus nach feuchtem Hund riecht. Er bleibt draußen, bis er trocken ist.“

Dann knallte er die Tür zu.

sieben

Mackenzie saß auf dem Fußboden und lehnte sich an sein Bett. „Pfote, Cash. Komm her. Braves Mädchen. Gib Pfote.“ Er hob die Pfote seines Hundes, die braune, und schüttelte sie ein wenig. Sie glitt auf den Boden zurück.

„Komm her, Cash. Gib Pfote!“ Er wiederholte die Sätze immer wieder und schüttelte ihr dabei das Vorderbein. Endlich tat Cash von allein, was Mackenzie von ihr wollte. Sie hob ganz langsam die rechte Pfote, als ob sie furchtbar schwer wäre.

„Genau!“, rief Mackenzie begeistert aus und schüttelte kräftig. „Das ist deine Pfote, Cash! Du bist ein kluger Hund.“ Er nahm sie in die Arme.

Cash wedelte mit dem Schwanz und hob wieder die rechte Pfote. Sie hob sie so hoch, dass Mackenzie sie einfach noch mal schütteln musste. Da gab er ihr einen Kuss.

Danach war Cash nicht mehr zu halten. Sie saß da und

schwenkte die Pfote, als würde sie in einer Parade marschieren.

Mackenzie ging an seinen Schreibtisch. Miss Smithers hatte ihnen etwas für Geografie aufgegeben, Fragen, die er beantworten musste. „Für heute ist es genug, Cash“, sagte er. „Ich muss lernen. Du kannst mit deinem Stofftier spielen.“

Cash ließ die Ohren sinken. Sie ging in eine Ecke und kaute auf ihrem Teddy herum. Mackenzie kam zur dritten Frage und blickte auf. „Hey, Cash“, sagte er. „Wie sieht’s mit deiner Pfote aus?“

Cash blieb in ihrer Ecke. Sie schaute sich interessiert ihren Schwanz an und tat, als ob Mackenzie gar nicht existierte. Also wandte der sich wieder seinen Hausaufgaben zu. *Der Auftrieb von Magma verursacht Falten oder Risse in der Erde ...* Er war so in seine Arbeit vertieft, dass er nicht bemerkte, wie Cash aus ihrer Ecke kam. Der Hund legte seinen Teddy auf Mackenzies Schoß. Sie winkte mit der Pfote.

„Ach, Cash“, sagte Mackenzie. Er las die nächste Frage. *Welche Art von Berg entsteht, wenn sich Magma durch eine weiche Stelle in der Erdkruste drängt?*

Cash schubste das Buch mit der Schnauze weg und hielt die Pfote noch höher.

Mackenzie lachte. Er legte seinen Bleistift in das Buch, um

die Frage wiederzufinden. „Okay, Cash. Du hast gewonnen. Gehen wir raus!“

Es war ein wunderschöner Frühlingsabend, ein Abend, an dem alles Grüne schneller wächst. Cash lief Mackenzie so schnell hinterher, dass sie eine Stufe verfehlte, die Treppe hinunterpurzelte und als Knäuel aus Beinen, Schwanz und Bauch vor der Haustür landete. Mackenzies Vater kam gerade herein. Er war wütend. Er war mit einer Pizza und Whiskey zu Jane gegangen. Aber sie hatte sich gerade fertig gemacht, um mit ein paar Freundinnen auszugehen. Sie hatte sich die Lippen rot bemalt und ihn nach Hause geschickt.

Cash stieß mit ihm zusammen. Die Pizza rutschte aus der Schachtel und klatschte auf den Boden.

O'Rourke bekam einen Tobsuchtsanfall und brüllte: „Blödes Vieh!“ Er trat Cash mit dem Stiefel kräftig in die Rippen. Seine Whiskeyflasche traf das Treppengeländer und zerbrach. Die Scherben fielen auf die Pizzascheiben wie ein glitzernder Belag.

Cash landete auf dem Bauch und zog den Schwanz ein. Sie drückte sich an den Türpfosten. Mackenzie wollte sie schnell auf den Arm nehmen, aber sein Vater holte schon wieder aus, um Cash den nächsten Tritt zu versetzen. Sein Stiefel traf Mackenzie an der Hüfte und schleuderte ihn gegen die Tür.

Da vergaß der Hund seine Angst. Der Schwanz sauste in die Höhe. Cash rappelte sich auf und stellte sich vor Mackenzie. Ihre Schulterblätter hoben sich. Sie zog die Lefzen zurück, fletschte die Zähne und starrte O'Rourke mit Augen an, die wie Kerzenflammen funkelten.

Cash versuchte zu knurren.

Das gab O'Rourke den Rest. Er trat nach der Pizza, die sich auf der untersten Stufe verteilt hatte. „Verdammter Köter!“, fluchte er. „Du knurrst mich an? Ich mach dich fertig!“ Er packte den Hund am Halsband und warf ihn aus der Tür. Die Glasscherben knirschten unter seinen Füßen.

Mackenzie versuchte seinen Vater aufzuhalten. „Nein, Dad!“, schrie er. „Nein! Nein!“

Cash wurde still. Sie wusste, was „nein“ bedeutete. Sie hörte auf Mackenzie. Sie ließ sich am Nacken fortschleifen. Cash war ja so ein guter Hund.

O'Rourke warf sie in den Kofferraum seines Autos und knallte die Klappe zu.

„Nein!“, schrie Mackenzie noch einmal. Er rannte hinter seinem Vater her und flehte ihn an. „Cash hat es nicht so gemeint! Sie hatte Angst, weiter nichts. Das macht sie nie wieder. Ich sag's ihr. Sie hört auf mich.“ Mackenzie zog am Arm seines Vaters.

O'Rourke war viel zu wütend, um ihn zu beachten. Nichts

funktionierte. „Verdammter Köter!“, schimpfte er wieder. „Kein Hund bedroht mich in meinem eigenen Haus! Nirgends! Ich hätte es besser wissen sollen. Als Nächstes beißt mir die verdammte Töle noch den Arm ab.“ Er riss die Wagentür auf und setzte sich hinter das Steuer.

Das Auto fuhr mit quietschenden Reifen aus der Einfahrt.

„Nein, Dad! Lass sie hier!“, schrie Mackenzie. „Bitte, Daddy!“ Er lief hinter dem alten Auto her, das die Straße hinunterfuhr. Er bettelte. Er weinte. Er brüllte: „Cash! Cash!“

Mackenzies Vater bremste nicht. Und am Ende ging dem Jungen der Atem aus. Das Auto verschwand.

Das war der Augenblick, in dem Mackenzie sein Versprechen nicht mehr halten konnte. Er verlor Cash. Sie war kaum ein Jahr alt. Und sie war die Kleinste im Wurf gewesen. Sie brauchte mehr Zeit zum Wachsen.

Und jetzt war sie fort.

Die Nachbarn schlossen die Türen wegen all dem Lärm. Es war nur ein Familienstreit, keine große Sache. Und nichts, was sie etwas anging. Später redeten sie allerdings darüber. Über den Zaun, in den Gärten, hinter den Häusern. Wie immer.

Nachdem Mackenzies Mutter gestorben war, hatten sich Nachbarinnen Tränen aus den Augen gewischt. „Das war

eine ganz Liebe“, hatten sie gesagt. „Nie ein böses Wort – zu keinem.“

Als Kid weglief, schüttelten sie die Köpfe. „Der Junge weiß gar nicht, wie gut er es hat. Bleibt nächtelang fort. Das wird noch ein schlimmes Ende mit ihm nehmen.“

Und als Mackenzies Vater Cash wegbrachte, klatschten sie innerlich Beifall. „Pitbulls kann man nicht trauen. Sie sind eine Gefahr für die Menschheit“, sagten sie. „Endlich mal ein Vater, der vernünftig ist.“

drei- zehn

Im Nu war aus dem Frühling Sommer geworden. Mackenzie nahm es kaum wahr. Er suchte Cash. Er ging jeden Tag zum Park, den ganzen Sommer lang, und hoffte, sie zu sehen, die Schnauze in einem Kaninchenloch. Die Frau mit dem schwarzen Hund war da. Der Hund bellte ihn immer an.

Sein Vater hatte behauptet, er hätte Cash verschenkt, aber Mackenzie glaubte ihm kein Wort. Einmal hatte er sogar das Tierheim angerufen.

„Tierheim“, meldete sich eine Stimme.

„Ich suche meinen Hund“, sagte Mackenzie. „Sie ... sie ist weggelaufen.“

„Trägt sie ein Halsband und eine Marke?“, fragte die Stimme.

„Äh ... nein. Ich hab sie gerade erst bekommen. Wir hatten noch keine Zeit, um ...“

Die Stimme unterbrach ihn. „Das gibt eine Geldstrafe – wenn der Hund kein Halsband und keine Marke hat.“

Mackenzie versuchte es noch einmal. „Ich will nur wissen, ob sie bei Ihnen ist.“

Die Stimme klang etwas gereizt. Es war eine „Okay, du scheinst noch ein Kind zu sein und die Sache mit deinem Hund tut mir leid, eigentlich mag ich ja auch Tiere“-Stimme. „Kleinen Moment.“

Nach ein paar Sekunden meldete sich eine andere Stimme. „Kann ich dir helfen?“

„Ich habe meinen Hund verloren“, wiederholte Mackenzie. „Ich will nur wissen, ob sie da ist.“

„Und ich muss wissen, was sie für eine Rasse ist, wie alt sie ist und ob sie bestimmte Merkmale hat“, erwiderte die Stimme.

„Sie ist ein Pitbull und ungefähr ein Jahr alt. Sie hat ein weißes Fell mit braunen Flecken und einen langen Schwanz und um die Schnauze herum ist sie rosa.“

„Junge.“ Die Stimme klang jetzt müde. Sie klang wie die erste Stimme. „Die meisten Hunde hier sind Pitbulls, und alle sind jung. Keiner ist älter als drei Jahre. Für die ist dann meistens schon Schluss. Am besten, du kommst vorbei und schaust dir die Hunde selber mal an.“

Also fuhr Mackenzie zum Tierheim. Er nahm den Bus und

musste zweimal umsteigen. Endlich fand er das Heim, ein heruntergekommenes Gebäude, das von den Abgasen der Stadt völlig verrußt war. Innen war es freundlicher. An den Wänden klebten Tierposter und es gab ein großes Aquarium.

„Hallo“, sagte die junge Frau am Eingang. Sie trug einen blauen Overall.

„Ich möchte die Hunde sehen“, sagte Mackenzie. „Mein Hund ist weg.“

„Durch die Tür.“ Die junge Frau nickte. Sie fragte nicht, ob sein Hund ein Halsband und eine Marke hatte. Sie wusste, wie die Antwort lauten würde, und sagte nur: „Jeder Hund, der das Heim verlässt, bekommt ab sofort einen Mikrochip mit der Adresse des neuen Besitzers und dem Nachweis, dass der Hund geimpft worden ist. Das Ganze kostet hundert Dollar.“

Mackenzie wusste nicht, was er sagen sollte.

„Du kannst zumindest mal nachschauen, ob er da ist“, fuhr sie fort. „Ich muss dir das alles sagen, sonst schmeißen sie mich raus.“

Hinter der Tür standen in vier Reihen Betonkäfige, die vergittert waren. Alle Hunde bellten. Mackenzie ging an den Käfigen entlang. In fast jedem Käfig war ein Pitbull, wie es ihm die Stimme am Telefon gesagt hatte. Es gab schokola-

denbraune mit rosa Schnauzen, scheckige mit rosa Schnauzen, und zwei waren genau wie Cash gezeichnet. Der einzige andere Hund war ein großer zotteliger Mischling mit einem Lederhalsband und schlechten Zähnen.

„Mami“, sagte ein kleines Mädchen am Ende einer Käfigreihe. „Ich mag den da!“ Sie zeigte auf einen weißen Bullterrier, der an der Wand saß und seine rosa Schnauze durch die Gitterstäbe steckte. Der Hund bellte wie verrückt.

„Kommt nicht in Frage!“, sagte die Mutter und zerrte ihre Tochter vom Käfig weg. „Das ist ein Pitbull. Die sind böse. Mit so einem Hund im Haus würde ich mich nicht mehr sicher fühlen. Wir kommen nächste Woche wieder.“

Mackenzie folgte ihnen durch die Schwingtür. Inzwischen bellten alle Hunde. Sie bellten, als ob sie noch eine Chance hätten. Sie konnten ja die Schlagzeilen der Zeitungen nicht lesen. Sie wussten nicht, dass sie zum Volksfeind Nummer eins geworden waren.

„Na?“, fragte die junge Frau am Eingang. „Hast du Glück gehabt?“

„Nein“, sagte Mackenzie. „Mein Hund hat ein weißes Herz auf dem linken Ohr. Sie heißt Cash.“

Die junge Frau überlegte. „Linkes Ohr, hm? Ich lass dich mal in der Klinik nachschauen. Eigentlich dürfen da keine Besucher rein. Du musst dich also beeilen.“

Mackenzie folgte ihr durch eine andere Tür und sah drei weiße Zellen. Die erste war leer. In der zweiten stand eine kleine graue Hündin. Ihr fehlte ein Bein, und am Stumpf war ein weißer Verband. Das hinderte die Kleine aber nicht, mit ihrem Schwanz zu wedeln. In der dritten Zelle schlief ein Hund. Es war ein Pitbull. Er war so dünn, dass man die Rippen zählen konnte. Sein Kopf sah im Vergleich zum Rest viel zu groß aus.

„Was fehlt ihm denn?“, flüsterte Mackenzie. Der Hund hatte einen trichterartigen Kragen um den Hals. In seinem Gesicht waren tiefe Schnitte. Ein Ohr war fast völlig abgerissen.

„Ist das dein Hund?“, fragte die junge Frau. „Von seinem Ohr fehlt ein Stück. Du kannst ihn vielleicht nicht erkennen.“

Mackenzie schaute den Hund noch einmal an. „Nein“, sagte er. „Das ist nicht Cash.“

Die Frau deutete an, dass er jetzt gehen sollte. „Gut. Der Hund schafft es wahrscheinlich nicht. Hat wohl zu viele Kämpfe verloren. Jemand hat ihn zum Sterben hinter der Pfandleihe ausgesetzt. Der Ladenbesitzer rief uns an.“

„Sie scheinen ihn aber gut zu versorgen“, sagte Mackenzie. Ihm zitterten die Knie.

„Wir müssen ihn neun Tage behalten. Wenn das Gesetz geändert wird, schläfern wir so einen Hund natürlich gleich

ein. Auch alle anderen Pitbulls werden dann getötet. Ich wette, das Heim wird für eine Weile fast leer sein.“

Sie ging zurück an ihren Schreibtisch und nahm einen Stoß Papiere in die Hände. „Die Käfige füllen sich natürlich wieder. Die Leute finden eine neue zähe Hunderasse. Dann wird wieder ein Kind gebissen, und die Öffentlichkeit flippt aus. Die Leute werden bei uns Schlange stehen, um ihre Haustiere abzugeben, die sie irgendwann mal als Welpen bekommen und großgezogen haben. Du kannst darauf wetten, dass die Käfige nicht ewig leer bleiben werden.“

Sie schob die Papiere hin und her. „Einige von unseren Angestellten sind schon lange hier. Sie haben es bestimmt zwei- oder dreimal miterlebt. Die Leute haben plötzlich eine neue Lieblingsrasse und bei den anderen wird das Todesurteil vollstreckt.“

So schimpfte sie vor sich hin, aber das meiste bekam Mackenzie nicht mit. Er dachte an den verletzten Hund. Dank der Medikamente konnte er schlafen. Eigentlich sah er aus, als ob er gar nicht mehr aufwachen wollte. Als ob ihm das viel zu wehtäte. Vielleicht erfüllte sich ja sein Wunsch.

Vielleicht hatte Cash auch gerade Schmerzen. Vielleicht würde sie keiner rechtzeitig finden. Er musste fragen. „Was passiert, wenn der Pitbull überlebt?“

Die junge Frau schnaubte. „Wer will schon einen zusam-

mengeschlagenen Hund, der zum Kämpfen abgerichtet worden ist? Und der dazu noch hundert Dollar kostet? Er ist erledigt, so oder so. Schlimm, was?“ Sie sah Mackenzie an und biss sich auf die Unterlippe. „Tut mir leid, Junge. Aber es hat keinen Zweck, sich darüber graue Haare wachsen zu lassen. Man kann die Menschen nicht ändern.“

Mackenzie ging zur Tür. „Komm mal wieder vorbei!“, sagte die junge Frau. „Hier ist unsere Karte. Ich halte Ausschau nach deinem Hund.“

Danach rief Mackenzie sie jeden Tag zweimal an.

Irgendwann sagte sie: „Schau, dein Hund ist weg. Du musst dich damit abfinden.“